

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
ganzjährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rüh)

Die Kirche will helfen!

Der Bischof von Leitmeritz hat vor den Wahlen eine kleine Broschüre geschrieben, in der er für die Wahl der christlichsozialen Kandidaten agitiert. Wenn eine andere Partei ein Flugblatt oder eine Broschüre herausgibt, so wird sie dies nicht unter einem Deckmantel tun und keine falsche Flagge herausstecken. Der bischöfliche Broschürenschreiber, der in seinem Pamphlet alle nicht-kerikalen Parteien angreift und ihre Bestrebungen zu entstellen sucht, hält sich nicht an diesen Grundjag der Offenheit, sondern gibt seiner politisch-literarischen Leistung den Titel: „Sirtenbrief des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leitmeritz zu den öffentlichen Wahlen im Jahre 1925.“ Die rein politische Tätigkeit des Bischofs wird also in ungebührlicher Weise mit seiner geistlichen Funktion in Verbindung gebracht. Indem die Wahlagitations-Broschüre des Bischofs „Sirtenbrief“ genannt wird, sucht er den Eindruck zu erwecken, als wäre das Schreiben einer Wahlstreitschrift ein Bestandteil seiner seelsorgerischen Tätigkeit. Es ist nicht das erstmal, daß Glauben und Religion von Angehörigen des Priesterstandes mißbraucht werden, um der christlichsozialen Partei Wähler zuzutreiben, aber es müssen doch immer wieder solche Irreführungen gebremst werden.

Wenn gleich die Wahlen vorüber sind, soll doch nicht unbeachtet bleiben, mit welchen Mitteln die Kerikalen den Kampf geführt haben, um den andern Parteien einige Mandate abzugewinnen. Die bischöfliche Wahlbroschüre beginnt, wie jede solche kerikale Epistel, mit einem steinernehenden Lamento über die zunehmende Unfruchtbarkeit und Bewissenslosigkeit: „Kein Tag ohne Morde, Raubansfälle, Desfraktionen, Betrügereien oder Brandlegungen. . . Früher hat das Laster sich versteckt und den Mantel der Nacht um sich geschlagen. Jetzt aber hat es alle Scheu abgeworfen und wagt sich in das Licht des öffentlichen Lebens.“ Die alte abgeleierte kerikale Melodie: an allen Verbrechen und Lasten ist die „Religionslosigkeit“ schuld! Der Mensch — noch kirchlicher Auffassung doch das Ebenbild Gottes! — ist von Natur grundschlecht, seine Leidenschaften und Triebe können dem Bischof von Leitmeritz zufolge nur durch die Religion gezügelt werden. Der Herr Bischof weiß nichts von den entsetzlichen Wirkungen des sozialen Elends, nichts von dem immer schwerer werdenden und alle moralischen Hemmungen zerstörenden Kampf ums nackte Dasein, nichts auch von dem moralischen Schand, dem Bestützung und Erziehung dem Menschen verleiht. Nach ihm ist an allen Uebeln schuldhaftig die „religiöse Vergiftung“, der Unglauben schuld. Nur schade, daß es nicht unbekannt ist: es hat jahrhundertlange Zeitalter der vollen Herrschaft der Kirche und der Religion gegeben, in denen jeder „Unglaube“ mit dem Kerker bestraft wurde, die aber doch voller Grausamkeit, Korrumptheit, Brutalität und Unmoral waren. Wäre Religion die einzige sittliche Schranke, wie hätten im christlichen Mittelalter Raub, Mord, Plünderung und Hurerei an der Tagesordnung sein können? Hat damals und auch später nicht gerade die Geistlichkeit zahllose Beispiele der argsten Sittenverwahrlosung geliefert? Der Herr Bischof will die Wurzel der zunehmenden Kriminalität und Unfruchtbarkeit nicht in dem tiefen Elend weiter Bevölkerungsschichten suchen, denn wie könnte er dabei zur Empfehlung der Kandidaten des Kerikalismus gelangen, der doch die Grundlage des heutigen Massenelends, die kapitalistische Ausbeutungsordnung, am eifrigsten verteidigt!

Fortführend in der Schilderung der sozialen Schäden und Verbrechen kommt der Leitmeritzer Bischof in seiner Wahlzeitschrift auch auf die Frauenfrage zu sprechen. Sie als einen Teil der sozialen Frage zu erkennen, dazu kann er sich nicht aufraffen. Wie den ausgebeuteten und hungernden Arbeitern will er auch den Frauen durch — nun durch was? — als durch mehr Religiosität helfen. Früher, wo die Menschen noch mehr Glauben hatten, da ging es den Frauen gut:

„Ehemal war für jede brave christl. Frau das Haus auch ihr Heim. Sie war für ihre Familie, was das Herz für den Leib ist. Heutzutage werden glückliche Familien immer seltener. Tausende haben kein Heim mehr, sondern nur eine Wohnung, wo der Mann, die Frau und die erwachsenen Kinder schlafen und essen zusammen kommen, mitunter nicht einmal essend. Manche Frauen schauen sich um einen selbständigen Erwerb um, da sie in der Ehe keine gesicherte Existenz sehen. Der Grund? Es besteht eine leichte Möglichkeit der Ehescheidung. Die früheren Frauen konnten alle ihre Fähigkeiten und Kräfte nur ihrer Sittlichkeit und Familie widmen, da der Ehestand für sie eine lebenslängliche Versorgung war. Eine verheiratete Frau brauchte nicht mit Sorgen in die Zukunft schauen: der Mann sorgte für sie, solange sie lebte; starb er, so hatte sie noch ihm sein Gewerbe oder eine Pension oder Vermögen. Sie konnte daher sorglos den Haushalt führen und sich mit ihren Kindern beschäftigen. Heute ist die Ehe kein so sicherer Hafen mehr für die Frau; denn es droht ihr die Scheidung und mit derselben die Not, falls sie nicht materiell sichergestellt ist. Ein ungetreuer Mann wird es immer so einzurichten wissen, daß er nicht Alimentationen zahlen muß.“

Damit sollen jene Frauen, die nicht genug wissend sind, um die Ursache ihrer veränderten Stellung in der Gesellschaft zu begreifen, für den Kerikalismus eingefangen werden. Der Herr Bischof will den mit ihrem Schicksal unzufriedenen Frauen helfen; indem er ihnen die wahren Ursachen dieses Schicksals verschweigt. Bewußt verschweigt, denn man kann nicht glauben, daß ein Bischof über die sozialen Erscheinungen unserer Zeit so naive und unzulängliche Vorstellungen hat, wie er sie in seiner Wahlbroschüre äußert. Er meint, Tausende haben kein Heim mehr, sondern nur eine Wohnung. Weiß der Herr Bischof nichts davon, daß Tausende auch nicht einmal mehr eine Wohnung haben? Und wer ist schuld, daß glückliche Familien immer seltener werden, daß Tausende kein Heim haben und die Frau in den meisten Fällen gezwungen ist, Heim und Kinder im Stiche zu lassen und an der Jagd des Erwerbsebens teilzunehmen? Der Herr bischöfliche Oberhirt macht sich die Antwort leicht, er meint: die Möglichkeit der Ehescheidung. Aber wird das Familienglück gesteigert werden, wenn diese Möglichkeit beseitigt wird, und wenn in allen Fällen Frau und Mann gezwungen werden, bis ans Ende ihrer Tage aneinander gefesselt zu bleiben, obwohl sie innerlich nicht zueinander gehören und kein anderes Verlangen haben, als voneinander loszukommen? Soll ein Ehegatte an der Seite einer Frau verbleiben müssen, auch wenn sie ihm untreu ist und umgekehrt? Wird das Glück in ein solches Familienheim einkehren, wo man die Ehegatten mit unzerbrechlichen Ketten hoffnungslos zusammenleitet? Wo bleibt, Herr Bischof, die sittliche Grundlage eines solchen Familienlebens? So wollen Sie und die Kirche den Frauen helfen? Begreifen Sie nicht, daß die Ursachen der Zerstörung des patriarchalischen Familienlebens ganz anderswo liegen? Denken Sie an die Millionen Frauen, denen es überhaupt verwehrt ist, eine Familie zu begründen, weil es nicht Männer genug gibt, die eine Familie ernähren könnten. Die meisten Ehen sind unglücklich, weil Mann und Frau von Not und Sorge zerquält sind. Die Frauen und Mädchen werden in den rauen, erbitterten Daseinskampf hinausgestoßen, nicht wegen der Möglichkeit der Ehescheidung, sondern wegen der Bewußtheit, daß der Lohn ihrer Männer zu gering ist, um die Familie zu ernähren. Die Mädchen müssen ins feindliche Leben hinaus, weil Millionen von ihnen von der kapitalistischen Gesellschaftsordnung verurteilt sind, unterheiratet zu bleiben und für ihren Lebensunterhalt mit ihrer Hände oder ihres Kopfes Arbeit für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Von alledem weiß der fromme Herr Bischof nichts, er will davon nichts wissen. Sein christliches Gemüt erschauert nicht vor den verheerenden, familienzertörenden Folgen der brutalen kapitalistischen Weltordnung, es erschauert nur, wenn er sieht, daß Eheleute, deren Zusammenleben oft eine Hölle ist, die Möglichkeit haben, dieser Hölle zu ent-

Der Bericht eines Rußlanddelegierten.

Im Verlaufe ihrer endlosen Versuche, durch die verschiedensten Parolen Stimmung für die kommunistischen Parteien zu machen, ist der päpstliche Stuhl in Moskau auf die Idee verfallen, Arbeiterdelegationen nach Rußland zu bringen, ihnen dort mit geschickter Regie all das vorzuführen, was den Eindruck erwecken kann, es bleibe in Rußland nichts zu wünschen übrig und durch diese Delegationen dann Propaganda für den Kommunismus treiben zu lassen. Obwohl es nicht an Warnungen von Seiten der sozialdemokratischen Parteien gefehlt hat, haben sich immer wieder Arbeiter aus den Reihen der Sozialdemokratie verleiten lassen, an den Delegationen teilzunehmen. Es war von Anfang an klar, daß diese Delegationen nicht dazu bestimmt sind, wirklich die Wahrheit über Rußland zu ergründen. Alles, was man von ihnen hört, bestätigt nur dieses berechtigte Vorurteil. Wir wollen die Gründe des Disziplinbruches der sozialdemokratischen Delegierten nicht näher untersuchen. Einige mag der Wunsch getrieben haben, Klarheit zu bekommen, bei vielen spielte sicher Abenteuerdrang eine Rolle und mancher sah wohl in der Reise eine willkommene Gelegenheit, ein Stück Welt kennen zu lernen und aus der Enge seines Proletariatslebens für einige Wochen herauszukommen. Die Kommunisten waren bei der Auswahl der Delegierten recht vorsichtig. Sie nahmen Leute mit, die trotz ihrer sozialdemokratischen Vergangenheit mit kommunistischen Schlagworten erfüllt sind und nicht jenes feste Vertrauensverhältnis zur eigenen Partei haben, das allein sie zu kritischen Beobachtern machen könnte. Fast alle Delegierten übersehen, daß es nicht genügt, einige Jahre oder Jahrzehnte Sozialdemokrat zu sein, um von den komplizierten Zuständen eines Landes, das sich seit Jahren gegen das Ausland hermetisch abschließt, ein einwandfreies Bild zu machen. Volkswirtschaftliche und politische Bildung, vor allem aber Zeit und wieder Zeit und schließlich ungebundene Bewegungsfreiheit sind die Voraussetzungen einer objektiven Erkenntnis der Dinge in Rußland. Fehlen sie, so kann der Delegierte leicht durch jene großen Empfindungen und Begriffungen, die man in Moskau ähnlich wie in Rom glänzend zu arrangieren versteht, getäuscht werden. Der Regapparat des Bolschewismus ist wie der des Katholizismus darauf berechnet, überall dort Auge und Ohr, Herz und Gefühl einzunehmen, wo der scharf kritisierende Verstand eingeschläfert werden soll. Mehrere deutsche Delegierte, die in Rußland waren, lassen sich heute dazu mißbrauchen, in kommunistischen Versammlungen Paradedeute abzugeben. Be-

wußt oder unbewußt fallen sie der Partei in den Rücken, der anzugehören sie nach wie vor behaupten. Bei einigen scheint, wie sich aus ihren Verbindungen mit der kommunistischen Presse schließen läßt, bewußte Schädigung der Parteinteressen vorzuliegen. Zu ihnen gehört der Glasarbeiter Wilhelm Bachmann aus Klein-Augezd bei Teplitz, der in der kommunistischen Presse Polemiken gegen unsere Partei abführt und dabei vorgibt, Sozialdemokrat zu sein. Dieser Arbeiter hat unserer Redaktion einen Aufsatz zur Verfügung gestellt, der die von ihm gemachten Erfahrungen in Sowjetrußland darstellt. Unsere Leser werden aus dem Aufsatz, den wir im folgenden veröffentlichen, erkennen, welche Einstellung Bachmann hat und werden sehen, daß es sich weniger um einen Bericht, als um eine Polemik gegen unsere Partei und unsere Presse handelt. Nichtsdestoweniger wollen wir — schon, um zu beweisen, wie wenig wir die Erforschung der Wahrheit über Sowjetrußland zu befürchten haben und wie wenig wir selbst tendenziöse Darstellungen fürchten — dem Artikel Bachmanns Raum geben. Von uns rühren lediglich die Hervorhebungen im Druck her. Er lautet:

Besteht in Sowjetrußland Sozialismus oder nicht?

Es ist schon sehr viel über Sowjetrußland geschrieben und gesprochen worden und es wird noch mehr geschrieben und gesprochen werden, gutes und schlechtes. Dieses Reich ist nun einmal das unstrittigste in der Gegenwart. Es gibt Menschen, die sich einer Übertragung des russischen Regierungssystems, der staatlichen und wirtschaftlichen Einrichtungen auf andere Länder fürchten, es gibt auch solche, die sagen, sie fürchten sich nicht vor einer solchen Übertragung, denn die dortigen Verhältnisse seien von denen der übrigen Länder nicht sehr unterschiedlich. Die einen sagen, es befiehlt dort der Sozialismus, die anderen behaupten, es gäbe dort nur einen etwas anders gearteten Kapitalismus. Was ist nun daran richtig? Es liegt mir fern, mir anzumachen, daß meine Auffassung über Sowjetrußland einwandfrei ist, denn ein solches einwandfreies Urteil über Sowjetrußland wird wohl in absehbarer Zeit kaum zu hören oder zu lesen sein. Ich glaube aber, als Mitglied der tschechoslowakischen Arbeiterdelegation berechtigt, ja verpflichtet zu sein, eine Schilderung dessen, was ich in den 5 Wochen meines Aufenthalts in Rußland gesehen und gehört habe, zu geben.

Gleich im vorhinein muß ich betonen, daß ich in Rußland im großen ganzen das angetroffen habe,

rinnen und ein neues Leben zu beginnen. Der Herr Bischof darf sich nicht wundern, wenn danach seine christliche Gesinnung eine verschiedene Einschätzung erfährt.

Zum Schlusse seiner Broschüre gibt der Herr Bischof positive Aufschlüsse darüber, wie den Menschen geholfen werden kann. Von einer Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung will er nichts wissen. Nach seiner Meinung reichen die Reformversuche der anderen Parteien und Bestrebungen nicht aus, die tiefsten Ursachen unserer Not und die eigentlichen Zeitnöte: die unerfüllte Habgier und die ungebändigte Genußsucht zu heilen. Nur der Kerikalismus, die Kirche, hat das Patent darauf. Und dieses Patent sieht so aus:

„Der Staat hat keine Mittel zur Sanierung der Seelen. Nicht in der äußeren Armut liegt das soziale Elend, sondern in der inneren Gefinnung des Menschen: in der traffen Selbstsucht, die alle Nächstenliebe vernichtet hat, die da sagt: wer nicht schwimmen kann, soll holt untergehen; in der unerfüllten Habgier und Genußsucht. Dieses Uebel aber herrscht bei den Reichen wie bei den Armen. . . Die Klust zwischen reich und arm beseitigen, denn der Reiche tue mehr, als die strenge Gerechtigkeit fordert, und der Arbeiter anerkenne dankbar die Interessengemeinschaft! Die freiwillige Armut als Engel der Barmherzigkeit an der leidlichen Armut sei wieder als Kulturfaktor

gelucht und geschätzt, damit diejenigen, die den Glauben an Gott und die Menschen verloren haben, in die Ordnung der Gesellschaft sich wieder einfügen.“

Setet und Ihr werdet zufrieden sein! Wißet, nicht darin liegt Euer Elend, weil Ihr hungert, sondern weil Ihr wißet, daß Ihr hungert! Werdet gläubig, fromm und bescheiden, wie es der Bischof wünscht, nehmet eine andere „innere Gesinnung“ an, so werdet Ihr an das bisherige äußere Elend verweisen! Den armen Menschen, die oft nichts haben, um ihren Hunger zu stillen, rät der Herr Oberhirt, ihre „unerfüllte Habgier und Genußsucht“ abzulegen! Dankbar sollen die Ausgebauteten die Interessengemeinschaft mit den Ausbeutern anerkennen. Dafür will die Kirche den Reichen zureden, den Armen gelegentlich anständig ein Almosen zuzuwenden. Die „freiwillige Armut“ soll wieder als „Kulturfaktor“ geschätzt werden, nur die Kirche und die Kirchenfürsten wollen nicht den Anfang machen. Welcher Mensch kann da zögern, das Reformprogramm der Kirche zu dem seinen zu machen?!

Eindringlicher als es der Wahlsirtenbrief des Leitmeritzer Bischofs tut, kann schon die Dornenmacht der Kirche, dem sozialen Elend zu steuern, kaum mehr veranschaulicht werden.

Schmann uns aber einreden, daß es Unternehmerrgewinne nicht gibt, sondern jeder Gewinn in die Staatskasse fließt, dann müssen wir ihm das Zeugnis Tschischewins und Trozkis entgegenhalten die in der kapitalistischen Presse („Neue Freie Presse“, Wien) die Kapitalisten aufzuredern, nach Rußland zu kommen und sich zu bereichern. Will Schmann uns erzählen, daß Krupp und Vandervilt, Morgan und Harman ihr Kapital in Rußland anlegen, um sich zu Wohlhären der Sowjets zu machen? Auch hier ist in der Beweisführung der Delegierten eine Lücke, die sich aus seiner einseitigen Einstellung ergibt. Was Bachmann dann führt, die Straßen und Wohnbauten der Sowjets, das entkräftet er selbst, wenn er sagt, daß auch in kapitalistischen Ländern derartige geschähe. Daß es in Roflo oder Komern, Karpatenrußland oder Albanien aus anderen Gründen geschähe, ist nicht einzusehen, da Bachmann keinerlei Belege hierfür erbringt. Wie daneben geht die Polemik Bachmanns, wenn sie auf Bellamy zurückgreift und gegen den Sozialismus polemisiert, um die Sozialdemokratie zu treffen. Der Genosse Bachmann hätte in dreißig Jahren seiner Parteizugehörigkeit wahrlich Gelegenheit genug gehabt, kennen zu lernen, was ein marxistischer Sozialist unter Sozialismus versteht. Jedenfalls ist der utopische Roman Bellamys kein Maßstab; aber Bachmann könnte sich in den Schriften von Marx und Engels, Kautsky und Otto Bauer, Renner und Danneberg, oder, wenn er all diesen nicht traut, bei Rosa Luxemburg, bei Lenin und Trozkij über den Sozialismus informieren. Wichtigster als sein Versuch, das Nichtvorhandensein des Sozialismus zu beschönigen, scheint uns sein Geständnis, daß in Rußland der Reformismus herrscht.

Bachmann fühlt sich bemächtigt, das Blutvergießen der Revolution 1917 mit dem Weltkrieges zu „entschuldigen“, wagt es aber nicht zu rechtfertigen. Hier sind wir wirklich päpstlicher als der Papst. Wir rechtfertigen nach wie vor den gewalttätigen Sturz des Zarismus und die Beseitigung des von der Entente ausgehaltenen kapitalistischen Kriegesregimes. Was wir nicht rechtfertigen, aber auch nicht entschuldigen, ist der Terror gegen Arbeiter und Sozialisten, sind die Kerker und Massenhinterrichtungen, sind die Verfolgungen jeder freien Meinung, ist all das, was nach der Niederwerfung der Konterrevolution im Kampfe der Bolschewiken gegen Sozialdemokraten und oppositionelle kommunistische Arbeiter geschähe. Und darüber hätte Bachmann frei und offen Auskunft zu geben, ob er es wagt, den Terror der Bolschewiken gegen Klassenoffenen und Sozialdemokraten zu entschuldigen, ob er den Reformismus in Rußland dieser Opfer für wert hält, und vielleicht gar annimmt, ähnliche Methoden könnten bei uns den Reformismus bringen, den wir jeden Tag haben können, wenn die Arbeiterklasse einig wäre. In Bachmanns Darstellung mengt sich Nichtiges mit Falschem. Er weiß, daß die Revolution in Rußland andere Formen annehmen mußte als bei uns. Er hat aber das Problem nicht durchdacht und sieht nicht, wohin die Politik der Kommunisten führt. Wir raten ihm, einmal über das nachzudenken, was Otto Bauer in seiner Karlsbader Rede ausgeführt hat:

„Auf der anderen Seite haben sie einen ähnlichen Gegner, die Kommunisten. Was wünschen die für einen Weg zur Befreiung zu zeigen? Im Grunde genommen denselben. Denn auch die letzte Forderung des Bolschewismus ist nichts anderes als der Revolutionskrieg. Ist will gar nicht sagen, daß ich diese Denkweise nicht verstehe. Vor hundert Jahren ist die große französische Revolution ausgegangen in einen großen Revolutionskrieg, in dem die französische Armee die Feere ganz Europas geschlagen hat. Marx hat damals gedacht, daß die deutsche Revolution nur gerettet werden könne durch einen Sieg über das zaristische Rußland. Die Kommunisten sind die Erben dieser Vorstellung. Im Jahre 1918 haben sie geglaubt, sie würden Polen überrennen können, um dann mit einer deutschen Armee am Rhein Frankreich zu schlagen. Aus der deutschen Sowjetrepublik ist nichts geworden und aus dem Ueberrennen Polens auch nichts. Die Hoffnungen der Kommunisten sind auf ganz andere gerichtet. Der einzelne Arbeiter weiß davon nichts. Wozu muß er das auch wissen! Wer wie ich seit Jahren täglich zwei russische Zeitungen liest — kommunistische natürlich, denn andere existieren in Rußland nicht — der sieht den wirklichen Inhalt der kommunistischen Politik. Der kann nicht zweifeln, daß heute der wirkliche Inhalt der kommunistischen Politik die Vorstellung ist, daß die schließliche Entscheidung im Kampfe zwischen Kapitalismus und Sozialismus in einem großen Weltkrieg fallen werde, in dem auf der einen Seite Rußland an der Spitze der sich erhebenden Völker des Ostens und auf der anderen Seite England an der Spitze der kapitalistischen Nationen stehen würde. Dieser Gedanke ist den Kommunisten ernst. Ich halte ihn für phantastisch, für ebenso utopisch wie die Revolutionsgedanken der deutschen Nationalisten. Vor allem eines: Auch in dieser Form soll und darf man mit dem Gedanken des Krieges nicht spielen, wenn man weiß, was heute der Krieg wäre. Wenn dieses Entsetzliche käme, die hier sogenannte Revolutionskrieg, der das zivilisierte Gebiet der Welt zum Kriegsschauplatz machen würde, dann weiß ich, daß das Ergebnis dieses Selbstmordes der Menschheit nicht die Befreiung aus wirtschaftlicher Not, nicht der Sozial-

ismus wäre, sondern das Versinken in noch schlimmeres Elend, in noch furchtbarere Barbarei. Das trennt uns auch von den Kommunisten.“

Hat der Genosse Bachmann einmal überlegt, ob der russische Militarismus, ob die Fabrikation von Kanonen und wieder Kanonen, ob das System der Tscheka, kurz die ganze bolschewistische Methode diesen von Bauer gestützten Weg geht, oder ob sie, wie er anscheinend nicht sicher, aber doch zweifelnd annimmt, der Weg zum Sozialismus ist?!

Aber nun kommt ein positives Ergebnis der Bachmannschen Forschungen: Er hat im Dongebiet zwei Glasfabriken gesehen und sich „sehr gewundert“, daß es so etwas gibt. Der Leser wird sich noch mehr wundern, daß dem Glasarbeiter Bachmann, der dreißig Jahre Kapitalismus am eigenen Leibe erlebt hat, der nach dem Kriege Glasfabriken aus dem Boden wachsen sah, die Tscheka wie ein Wunder erscheint, daß man in Rußland zwei Glasfabriken baut. Mit aller Liebe des Kenners schildert Bachmann die Einrichtung der Fabriken und verteuert bei dieser Schilderung, als ob sie irgendwie wesentliches zur Charakteristik des Sowjetsystems beitrüge. Ueber die Baubewegung aber gleitet er mit nichts sagenden Worten hinweg. Nicht viel aufschlußreicher ist der Abschnitt über die Arbeitslosen. Bachmann sagt uns nicht, wer Unterstützung bezieht, ob sich seine Beobachtungen, wenn solche überhaupt vorliegen, auf alle Betriebe erstrecken oder ob er nur Musterbetriebe gesehen hat. Jedenfalls wird das eine Klar, daß auch in Rußland eine Art des Genfer Systems herrscht. Von der Zahl der Arbeitslosen kann man sich ein Bild machen, wenn man erwägt, daß nach den Angaben Bachmanns in einem einzigen Gouvernement

110.000 Arbeitslose

sind und daß in demselben Gouvernement, wie Bachmann erzählt,

insgesamt 525.000 Arbeiter

vertragsweise beschäftigt sind. Was von der Arbeitslosenunterstützung gilt, ist auch von den anderen Versicherungen so. Wir erfahren nicht, wieviel Personen und wer versichert ist. Wir erfahren nicht wann die Invaliditätsrente ausbezahlt wird, wir bekommen einige oberflächliche Angaben und alles weitere steht so aus, daß Bachmann immer sagen muß, „es sollen — — —“, „wird angegeben — — —“ usw. Es gibt kein Streikverbot, aber Bachmann erzählt nichts über die Rolle der Gewerkschaften. Weiß er nicht, daß die Gewerkschaften eine Betriebsgewerkschaft bilden, die Streitigkeiten zwar „schlichten“, aber nicht im Sinne der Arbeiter. Weiß Bachmann nicht, daß nach offiziellen „Trüb“-Melbungen im Frühjahr 1925 große Streiks in ganz Rußland wochenlang wütheten?!

Mit dem Besuche einiger Demonstrationen, Musterfabriken und Klubs ist es nicht getan. Und auch die Angaben über die Preise sagen uns wenig, wenn wir nicht wissen, wie der russische Arbeiter wirklich lebt. Daß die Lebensmittel billiger sind, ist natürlich und entspricht den Verhältnissen in allen Agrarstaaten (ES, Rumänien, agrarische Gegenden der USA). Ebenso natürlich ist es, daß die Kleider und unterhaltsmäßig teurer sind; aber auch alle anderen Industrieerzeugnisse sind riesig teuer. Daß Kredite unter Garantie des Betriebes gegeben werden, sollte Bachmann lieber verschweigen, er wird wirkliche Sozialdemokraten dadurch nicht zu Bolschewiken machen, denn jeder Arbeiter wird sich dagegen wehren, daß man ihm seinen Lohn auf lange hinaus pfändet. Ueber die Wohnungen hören wir wieder, daß es wie überall gute und schlechte gibt, nach den Berichten anderer Delegierten allerdings mehr schlechte als gute. Bachmann selbst gibt zu, daß sein Urteil hier nicht maßgebend sein kann, da er nur wenig Wohnungen besucht hat. Bei den Verköstigungen ist es nicht anders als hierzulande, der Zins wird vom Arbeitslohn abgezogen. Bachmann erzählt dann, daß die

kulturellen Verhältnisse

ihn höchst befriedigt hätten. Bachmann täte gut daran, einmal eine Großstadt, in der Sozialdemokraten eine Rolle spielen, zu besuchen, er wird auch dort künstlerische Darbietungen von Arbeitern finden. Wenn es bei uns nicht so weit ist, so liegt das doch lediglich an den dörflichen und kleinstädtischen Siedlungsverhältnissen unseres Landes. Ganz famos ist Bachmanns Erklärung, daß die geistigen Arbeiter sich dem System anpassen. Abgesehen davon, daß bei 9000 Kc Monatsgehalt die Anpassung nicht so schwer fallen dürfte, wie bei einem Arbeitslohn von 400 bis 500 Kc monatlich, bleibt den Leuten schließlich auch nicht viel anderes übrig, als „anzupassen“. Daß man die Bauern wie die Intellektuellen günstig zu stimmen sucht, ist doch ein Gebot der Klugheit und die Steuererleichterungen sind eine Folge der besseren Ernten, wie der Einsicht, daß man die Bauern, wie es Bachmann ja auch jagt, zufriedustellen muß. Sehr bescheiden sind die Äußerungen Bachmanns über die politischen Verhältnisse. Wieder fragen wir: wer hat das Wahlerrecht? Wieviel Leute haben das Wahlerrecht? Hat Bachmann überlegt, daß die Sozialdemokratie in Gemeinden und Ländern mit uneingeschränktem Wahlerrecht im Ruher ist und Neuwahlen nicht führt? Ja, bei Neuwahlen oft großen Zuwachs erhält, während in Rußland nur die Verschärfung des Wahlrechts das System sichern soll. Steht Bachmann nicht ein, daß er ein vernünftiges Urteil über die Sowjets nicht, wenn er erklärt, man müsse erst die Arbeiter und Bauern zufriedustellen (sie

Drei Wochen Regierungsbildung?

Das Fazit — ein Beamtenkabinett?

Prag, 4. Dezember, Amlich wird verlaublich:

Der mit der Kabinettsbildung betraute Minister für Gesundheitswesen Msgr. Sramek bezog sich zum Präsidenten der Republik und berichtete ihm, daß diese Aufgabe nicht gelungen sei. Die Hektik empfahl er ihm, noch die Ansichten der übrigen Parteien anzuhören, die für eine neue Regierungsmehrheit in Kombination kommen. Ueber Einladungen fanden sich dann im Laufe des Vor- und Nachmittages die Abgeordneten Skřibny, Sedláček, Dr. Kratochvíl und Mlýnský beim Präsidenten der Republik ein. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

*

Nichts vermöchte vor allem dem Ausland, das sich nur so schwer einen Begriff von den politischen Verhältnissen in der Tschechoslowakei machen kann und in dem fast jeder Keim eines richtigen Begriffs davon durch geschäftstüchtige Schönfärberei erstarrt wird, die sogenannten tschechoslowakische „Konfolidierung“ nackter und in ihrer ganzen Dürftigkeit besser vor Augen zu führen, als die Art und lange Dauer der Regierungsbildung. Bei einem normalen Organismus pflegt die Geburtsstunde weder so schwierig noch so zeitraubend zu sein. Also wird bestätigt, daß da sehr vieles nicht in Ordnung ist. Und wenn man auch nicht überall dem Pulsschlag und der geordneten Verdauungsstärke gerade der Tschechoslowakei besondere und ununterbrochene Aufmerksamkeit widmet, so dürfte man dennoch wissen, daß hier am 15. November Neuwahlen waren und daß am 4. Dezember das Land noch immer keine neue Regierung hatte. Es ist also etwas faul im Staate Dänemark. Die alten Regierungsparteien hatten sich das so wunderbar einfach vorgestellt: sie hatten das Wahlgeld im Vorhinein ein wenig, aber fest und gut korrigiert und dachten, daß dies vollaus genügen werde, um den Staatsbürger und aller Welt beweisen zu können, daß die alttschechische Koalition und nur sie diesen Staat regieren könne und müsse. Zwar sind die Wahlen trotz aller „Vorkehrung“ nicht so ausgefallen, wie die „Staatsbehaltenden“ sich das vorgestellt hatten, aber für diesen Fall hatte man noch in

der Hinterbank eine sechste Karte, mit der man auch im ungünstigsten Falle die nötigen Stiche für garantiert hielt. Und dennoch geht es nicht aus. Die „Koalition“ ist kleiner, aber nicht feiner geworden. In ihrem verengerten Raume prallen die Gegensätze noch heftiger aufeinander, die Reibungsflächen sind größer geworden und weder dem Mann mit dem so oft erprobten Koalitionsschmieröl noch jenem mit der geweihten Flüssigkeit wollte es bisher gelingen, die Maschine wieder in Gang zu bringen.

Als Herr Svehla sah, daß seine Kunst verlagte, meinte er, es sei vielleicht gut, den Merkmalen Gelegenheit zu dem Nachweise zu geben, daß es ihnen erst recht nicht glücken könne. So weit hat die Rechnung Svehlas bisher auch gestimmt: Vater Sramek scheiterte, wie jedermann vorausgesehen hatte, ebenfalls als Regierungsbildner. Wenn aber Svehla hoffte, daß nach dem mißglückten Versuche Srameks doch alles wieder zu ihm als dem Retter des Vaterlandes zurückkehren würde, so hat da sein Register ein Loch, das er bisher nicht auszufüllen vermochte und vielleicht überhaupt nicht wird ausfüllen können. Denn in immer greifbarere Nähe rückt, als einziger Ausweg aus dem Ringen der Parteien um die Macht, die Möglichkeit eines Beamtenkabinetts, das anscheinend nach der auf dem Pradschi in herrschenden Meinung immer noch eher im Stande wäre, ein taugliches Regierungsprogramm vorzulegen, als die Koalitionsparteien, die zwar alle gern in der

sind also noch nicht zufrieden?) und dann könne man weiteren Kreisen das Wahlerrecht sichern.

Was nun schließlich Bachmanns Schlußernennung betrifft, so hätte er sich besser informieren sollen, bevor er Ratsschläge erteilt. Die Sozialdemokratie hat sich während des russisch-polnischen Krieges, während der Aktionen der Konterrevolution, sie hat sich neuerlich in Warschau für die Lösung: Hände weg von Sowjetrußland mit aller Entschiedenheit ausgesprochen. Die vielgeschmähten Antlerdamer haben Rußland gegen die Konterrevolution besser geschützt, als alle Sektionen der Komintern. Die Sozialdemokratie hat nicht auf einige mangelhaft informierte Rußlandreisende warten müssen, um die richtige Einstellung für Rußland gewinnen zu können.

Und nun sei ganz kurz noch auf die vielen Probleme hingewiesen, über die sich Bachmann ebenso ausschweigt wie seine Reisegefährten. Die Verwaltung und die Justiz in Sowjetrußland, die Frage der Pressefreiheit wie der Meinungsfreiheit überhaupt, die politischen Verfolgungen, das Steuersystem, die Konzessionen an die auswärtigen Kapitalisten, der Militarismus Rußlands, die Tscheka werden von den Delegierten entweder ganz übergangen oder mit einigen beschönigenden Worten abgetan. Wo sich Delegierte zu diesen Fragen geäußert haben, sind die Urteile nicht günstig für Sowjetrußland ausgefallen. Der deutsche Delegierte Karsten den die Kommunisten so gerne zitieren, hat einiges erzählt, das die kommunistische Presse verschweigt. Er berichtete uns von dem bürokratischen System, das sich aus Angehörigen der kommunistischen Partei, die er einem geschlossenen Orden gleichhält, ergänzt. Er bestritt die Notwendigkeit des Bestandes der Tscheka und erklärte die Möglichkeit ihrer Existenz nur aus dem Sklavendank der durch den Zarismus an jegliche Gerechtigkeit gewöhnten Russen. Der Delegierte Tonu hat uns über die Durchbrechung des Achtstundentages, über die Frauen- und Kinderarbeit berichtet. All das verschweigen die Kommunisten und ein großer Teil der Delegierten sieht über diese Dinge hinweg, weil er sehr rasch den Ideologen des Kommunismus verfallen, den Regierungskandidaten der Moskauer Priesterkaste unterlegen ist.

Es gab so viel über das neue Rußland zu berichten. Als Gegenstück zu den kulturellen Leistungen wäre die Rückkehr des Schnapses zu würdigen, die von den Sowjets geschicklich geregelt wurde. Als Gegenstück zu dem Aufbau müßten nach gründlichem Studium die Zerstörungen der früheren Jahre dargestellt werden. Die Unterdrückung der freien Meinung kann nicht im Privaten übergangen werden. Monatslanger Ausgang mit der Bevölkerung selbst kann allein jenen Ueberblick und jenen Einblick verschaffen, der den Reisenden zu einem abschließenden Urteil befähigt.

Unter Genosse Afta mit hatte erklärt, er würde unter gewissen Bedingungen an der Delegation teilnehmen. Seine Bedingungen waren: Aufenthalt nicht durch sechs Wochen, sondern durch sechs Monate, Dedung der Kosten nicht dadurch, daß ihm die Reise bezahlt wird, sondern durch seine eigene Arbeit; er bot

sich an, in einem Bergwerk zu arbeiten, man hat ihn auf diese Bedingungen hin nicht an der Delegation teilnehmen lassen!

Die Kommunisten wissen sehr gut, warum sie Delegationen ins Werk setzen, wenn sie teilnehmen dürfen und wie sie die Leute zu führen haben. Die Genossen aber, die sich zu der Reise bewegen ließen und die nun nicht einsehen wollen, wie sie von den Kommunisten mißbraucht werden, möchten wir nach dieser ausführlichen Auseinandersetzung ermahnen, endlich ein wenig Selbstkritik zu üben.

Wir möchten vor allem an den Genossen Bachmann herantritten mit dem Bedenken, er soll auf seinem Wege zu den Kommunisten noch einmal einhalten und versuchen, über die Dinge objektiv zu denken. Bachmann und andere Delegierte haben sich eine sehr sonderbare Methode zurecht gelegt. Sie behaupten, Sozialdemokraten zu sein und lassen jedes Bedenken, sie seien schon Kommunisten, als Beleidigung auf. Gleichzeitig aber sprechen sie in kommunistischen Versammlungen, schreiben für die kommunistische Presse, agitieren für die kommunistische Partei und sprechen von der Sozialdemokratie bestenfalls von einer neutralen dritten Macht, keinesfalls wie von ihrer Partei. Sie mögen sich überlegen, was um alles in der Welt sie denn dazu bewegt, jeden Mangel und jeden Fehler des Sowjetsystems zu beschönigen, was sie wider ihr besseres Wissen davon abhält, den Kommunisten entgegenzutreten, daß man den Reformismus in Europa billiger haben kann, als die Bolschewiken ihn in Rußland bezahlt haben. Wenn aber die Delegierten ernstlich der Ansicht sind, daß die Errungenschaften Rußlands, die bei Lichte besehen, selbst nach einem so tendenziösen Bericht sehr zusammenschrumpfen, die großen Opfer an Menschenleben, an Gütern, an Bewußtseinsfreiheit wert sind, wenn sie die Greuel eines blutigen Bruderkampfes und einer operativen Revolution, die in Rußland vielteil für einige Zeit ihre Berechtigung hatte auch für ihr Land, auch für unser Proletariat herbeiwünschen, dann müssen sie wenigstens so viel Solidarität gegenüber ihren früheren Parteigenossen aufbringen, daß sie nicht länger als angebliche Sozialdemokraten kommunistische Propaganda machen.

Es gibt nur zwei Wege für Bachmann und seine Gefinnungsgenossen. Entweder sie hören auf, ihre eigenen Berichte falsch auszuliegen und gegen die Sozialdemokratie zu arbeiten, oder sie verlassen die Sozialdemokratie. Wir haben zur Genüge bewiesen, daß wir die Wahrheit, die uns die Delegationen bringen, nicht zu scheuen haben. Wir rauchen nach all dem, was die Delegierten berichten, unser Urteil über Rußland und den Kommunismus nicht im geringsten revidieren. Wir sind den Delegierten mit Bangmut und Geduld, mit Sachlichkeit und Solidarität gegenübergetreten. Wir haben ihre Fehler den Stimmungen des Augenblicks und dem mangelnden Kritik zugute gehalten. Wir gönnen es nicht länger tun. Sie haben nun das Wort, sie mögen so offen sprechen, wie sie es als Sozialdemokraten gelernt haben, sie mögen wenigstens in der Auseinandersetzung mit uns zeigen, daß sie nicht umsonst Sozialdemokraten waren!

alten Gemeinschaft wieder regieren möchten, deren nationaler Einheitswille aber dennoch nicht die soziale und die Kultur zwischen den Weltanschauungen zu überbrücken vermag.

Zum zweiten Male ein Beamtenkabinett, und diesmal nach fünfjähriger Koalitionspolitik, würde als Abschluß dieses langwierigen und gescheiterten Versuches, eine parlamentarische Regierung zu bilden, den deutlichsten Beweis dafür bedeuten, daß das so gepriesene System des bisherigen Regierens verfallen ist. Vielleicht hätte es das Gute, daß wenigstens die tschechischen Sozialdemokraten sich von der schädlichen Illusion befreien könnten, als ob dieser Staat zugrundegehen müßte, wenn sie nicht auf Tod oder Leben und mit Tod und Teufel ihre Regierungspläne behalten. Vielleicht würde ihnen ein Cerny oder Schiefl Gelegenheit und Zeit geben, darüber nachzudenken, in welcher Einheitsfront der Platz für die tschechischen Sozialdemokraten ist. Und auch die kommunistischen Arbeiter würden dann etwa erkennen, wie gut revolutionär ihre Willkür Stimmen sich auswirken, indem es die Tschechoslowakei nach einem kommunistischen Wahlsieg zu einer Regierung von Bürokraten gebracht hätte.

Prag, 4. Dezember. Sramel und Svehla wurden in gemeinsamer Audienz vom Präsidenten der Republik empfangen. Nach den verfassungsmäßigen Gewohnheiten sollte Sramel, sobald er seine Verrauung in die Hände des Präsidenten der Republik zurücklegt, seinen Nachfolger dem Präsidenten nominieren. Die formale Möglichkeit, daß ein Politiker aus dem sozialistischen Lager mit der Regierungsbildung betraut würde, bestünde, wenn Sramel tatsächlich dahingehende Vorschläge machen würde. Dies wäre nicht ausgeschlossen, weil Sramel dieselbe Blamage, die ihm bereitet wurde, nun einem sozialistischen Politiker gerne zuschieben würde. Eine solche Mission müßte daher natürlich ebenso scheitern, wie die Sramels.

Sramel war, wie sich nun herausstellt, tatsächlich bemüht, eine Regierung zu bilden. Er hat zu diesem Zwecke das Projekt der Sachminister umstoßen wollen, um so seiner Partei einen Minister mehr, nämlich den Herrn Dolanský, zu verschaffen. Sramel hoffte hierdurch, die tschechischen Nationalsozialisten zu fördern, die bei dieser Verteilung auch ein Ressort mehr bekommen hätten, wodurch wiederum Franke, den die Nationalsozialisten unbedingt im Kabinett haben wollten, untergebracht worden wäre. Dieser Plan ist schmachvoll mißlungen und die „Lidove Disty“ machen sich und Sramel nur lächerlich, wenn sie ihn als den „gekheiteten Staatsmann der Tschechoslowakischen Republik“ preisen und hierfür seine eben mißglückte Mission als Beweis anführen.

Möglicher erscheint gegenwärtig eine Regierungsbildung durch Svehla. Svehla will aber diese Aufgabe nur dann übernehmen, wenn sein Plan, die Anzahl der Ministerien allmählich auf 12 herabzubringen, Wirklichkeit würde. Svehla will, daß ein Minister erst auf 13 bis 15 Abgeordnete entfalle, so daß die tschechischen Agrarier drei, die tschechischen Nationalsozialisten, die Sozialdemokraten und die Volksparteiler je zwei, die Gewerbetreibenden und die Nationaldemokraten je einen Minister haben sollen. Das würde zusammen elf Minister bedeuten. Da aber gegenwärtig sechs Ministerien auf einmal nicht liquidiert werden können, wollte Svehla in die Regierung Fachleute berufen, und zwar vier, so daß zwei Ministerien sofort aufgehoben worden wären und an der Aushebung weiterer Ministerien gearbeitet worden wäre.

Da die tschechischen Volksparteiler darauf bestehen, daß das Schulministerium keinem Sozialdemokraten zufalle, da sie außerdem — ebenso wie die tschechischen Nationalsozialisten — auf drei Ministerposten Anspruch erheben und das Marxyl-Svehlasche Projekt einer gemischten Regierung verwerfen, so wird Svehlas Regierungsbildung sehr erschwert, vielleicht unmöglich gemacht werden.

Als letzter Ausweg verbleibt dann nur noch die Beamtenregierung. Hierzu wäre zu bemerken, daß der Chef der mächtigsten Landesverwaltung Dr. Cerny telegraphisch nach Prag berufen wurde. Dr. Cerny ist auch bereits nachmittags in Prag eingetroffen. Als weitere Leiter der Beamtenregierung werden die Namen Dr. Schiefls und Dr. Englißs immer häufiger genannt.

Svehla lehnt endgültig ab?

Prag, 4. Dezember. Die Situation wird am Abend dahin charakterisiert, daß Svehla nicht in der Lage ist, die Kabinettsvertrauen aus den Händen Sramels anzunehmen. Die tschechischen Sozialdemokraten erklären, daß für sie das Diktat der Volkspartei in Bezug auf das Unterrichtsministerium unannehmbar ist, daß sie in dieser Hinsicht kein Kompromiß annehmen wollen und daß ein Zusammenarbeiten mit der Volkspartei unter diesen Bedingungen unmöglich ist. Die tschechischen Sozialdemokraten wollen in kein parlamentarisches Kabinett eintreten, bevor die Volksparteier nicht ihr Veto zurückziehen.

Sonntag vormittag wird noch ein letzter Versuch unternommen werden, um die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Im allgemeinen glaubt man, daß spätestens Dienstag die Regierung fertig sein wird und daß das Parlament am 14. oder 15. Dezember zusammentreten wird.

Zur Pastunterzeichnung in London.

Das Auswärtige Amt in London (Foreign Office).



Von hier aus wird das britische Weltreich regiert und wurde jetzt der Londoner Vertrag feierlich unterzeichnet.

Die Geburt der deutschbürgerlichen Einheitsfront.

Die Einheitsfront der deutschbürgerlichen Parteien ist gestern um einen gar gewaltigen Schritt weiter gekommen. Bekanntlich hatten die Landbändler für gestern vormittags alle oppositionellen Klubs zu einer Besprechung geladen, in der die berühmte Einheitsfront gebildet werden sollte. Der Klub unserer Abgeordneten und Senatoren teilte den Herren in einer Zuschrift mit, daß wir oft genug auseinandergesetzt haben, unter welchen Bedingungen und in welcher Form wir ein parlamentarisches Zusammengehen der Opposition für möglich und notwendig erachteten. So daß wir einfach auf unsere früheren Beschlüsse verweisen können. Die Kommunisten sagten ab. Die Sozialisten entsandten einen stillen Beobachter. Was dann von der Opposition noch übrig bleibt, also im wesentlichen der deutsche Bürgerblock freisteht und geht eine Maus, worüber das nachstehende Kommuniqué unterrichtet:

„Ueber Einladung des Bundes der Landwirte fand heute im Abgeordnetensaal eine Aussprache der oppositionellen Parteien statt. Die kommunistische Partei hatte mitgeteilt, daß sie sich daran nicht beteilige. Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei verweigerte in einer Zuschrift auf ihre bisherige Bereitwilligkeit, mit den übrigen oppositionellen Parteien von Fall zu Fall zusammenzugehen. Die slowakische Volkspartei war durch einen Beobachter vertreten der sich als solcher an der Beschlussfassung nicht beteiligte. Seitens der Vertreter der übrigen Parteien wurde einmütig der Wunsch ausgesprochen, eine Zusammenfassung der Opposition in Form einer Obmannkonferenz zu schaffen. Die Vertreter der Parteien werden über das Ergebnis der Aussprache ihren Klubs berichten. Ein endgültiger Beschluss soll vor Zusammenretren der beiden Häuser gefaßt werden.“

Die Führer der deutschbürgerlichen Parteien sind, sicheres Vernehmen nach, auch bisher schon zu Beratungen zusammengetreten. Aber wenn sie es in Zukunft tun, wird das Ganze „Obmannkonferenz“ heißen. Wonach also der Rettung des Sudetendeutschentums aus aller Not nichts mehr im Wege steht. . .

Der Beschluss auf den unsere Fraktion in ihrem Schreiben an die Landbändler verweist, ist der bekannte, von allen Parteieninstanzen wiederholt bestätigte Beschluss vom 11. Dezember 1924, in welchem unsere parlamentarischen Klubs sich in gewissen Situationen zur Durchsetzung bestimmter Ziele zu einem parlamentarisch faktischen Zusammengehen mit den übrigen Oppositionsparteien bereit erklärten. Es liegt durchaus in der Hand der deutschbürgerlichen Parteien, ob sie von dieser Bereitwilligkeit im geeigneten Zeitpunkt Gebrauch machen, oder anderen Beschlüssen wiederum zu einer Einheitsfront gegen uns ausweichen wollen. Unsere Partei ist für beide Fälle gerüstet.

Rundfunk für Alle!

Das deutsche Programm

Sonntag, den 6. Dezember: Sieder Dr. Forner, Begleitung Hr. Koval.
Dienstag, den 8. Dezember, Fel. Dr. Bile Adler, Prag, Thema: Kunstverständnis.

Programm für heute, den 5. d. M.

Prag, 17: Kammermusik (Dvořak); 20: Sinfonischer Samstag. — Brünn, 20: Konzert. — London, 21: Gewähltes Programm. — Paris, 21:30: Konzert. — Berlin, 21: Lustige Melodien. — Stuttgart, 20: Jambonhof-Abend. — Leipzig, 20:15: Mozart-Abend. — Breslau, 20:15: „Die Anne-Biese“. — München, 21: Operette. — Frankfurt, 20:30: Dramatischer Abend. — Wien, 20: Girardi-Fest. — Zürich, 20:30: Tanzabend.

Tages-Neuigkeiten.

Der Kampf der Moravio-Slezla Banla.

Brünn, 4. Dezember. Der vierte Verhandlungstag des Moravio-Prozesses brachte zunächst einen Antrag der Verteidigung auf Ablehnung des Sachverständigen Befurer, weil er als beauftragter Mitarbeiter des Liquidationsausschusses und auch sonst nicht objektiv sein könne. Nach einem langen Geplänkel zwischen der Verteidigung und dem Vertreter des Liquidationsausschusses beschloß der Gerichtshof, dem Ablehnungsantrag nicht stattzugeben. — Bei der Besprechung des Verlustes an alten österreichischen Kronen der Höhe von 21 Millionen erreichte, erklärte der Angeklagte Dr. Budynsky, daß seinerzeit Dr. Kabin gewissen Banken (es handelt sich vor allem um die Zimobank A. D. R.) Lips gegeben habe, wie sie sich durch Ankauf von österreichischen Renten, die dann in die Tschechoslowakei überführt und hier notifiziert wurden, vor Verlusten schützen konnten, daß man aber bei der Moravio-Slezla Banla nicht dasselbe tun wollte und ihr alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt habe. Für Wahren hätte man in Prag kein Verständnis gehabt. — Dann wurden noch die verlustreichen Geschäfte besprochen, die die einzelnen Filialen abgeschlossen haben.

Der Boyer No'e verhaßt.

Brünn, 4. Dezember. Auf telegraphisches Ansuchen der Prager Polizei wurde hier der Boyer Frank No'e verhaftet, der sich seit einigen Tagen hier aufhält und bei seiner ersten Einweisung keine Schuld an dem Prager und Brünnener Juwelereinsbruch gelugnet hatte. Mit einem wirklichen Namen heißt er Franz Ruzicka.

Der Brotpreis. Wir haben vor einigen Tagen darauf hingewiesen, daß das Brot im Verhältnis zum Mehlpreis viel zu teuer ist. Wie nun das amtliche „Prager Abendblatt“ mitteilt, werden die politischen Bezirksverwaltungen in nächster Zeit an eine eingehende Untersuchung der Einkaufspreise für Mehl herantreten und sich bestreben, bei den Produzenten und Konsumumenten die jetzigen Preise der Mehlerzeugnisse mit den Mehlpreisen in Uebereinstimmung zu bringen. — Man wird ja sehen, mit welcher Energie dies die Bezirksverwaltungen durchführen werden. Aufmunternd ist für sie das Vorgehen der ihnen vorgelegten Regierung die am 1. Dezember den Getreidezoll in Kraft gesetzt hat, gerade nicht.

Die Minoritätenfrage hat seit jeder den berufenden Vertreter nur in der Sozialdemokratie gefunden. Ein neuer Beweis dafür ist ein Antrag, der von unseren Genossen im Rätiner Landtag zum Schutze der slowakischen Minderheit eingebracht wurde und den der Senat im November zum Beschluß erhob. Der Antrag lautet: Wahl einer Kommission (Beschwerdelokommission) bestehend aus neun Landtagsabgeordneten, welche alle Beschwerden der Bevölkerung der gemischtsprachigen Gebiete in Kürzen wegen ungerechter gesetzlicher Behandlung in nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten entgegennehmen, zu überprüfen und dort, wo sich die Beschwerden als begründet erweisen, und nicht in einem gesetzlich geregelten Verfahren auswirken lassen, die entsprechende Abhilfe bei der Landesregierung, beziehungsweise beim Bundeshauptmann, zu beantragen hat. Die Kommission hat ihre Tätigkeit dem Senat jeweils zu berichten. 2. Wahl einer fünfstelligen Kommission aus Landtagsabgeordneten, die unter dem Vorsitz des Bundeshauptmannes die Frage der slowakischen Schule zu studieren und dem Landtag konkrete Anträge zu stellen hat. 3. Beide Kommissionen sind Landtagsausschüsse gleichzuhalten. Entgegen dem, in der Gesetzesordnung festgesetzten Proporz, ist der Partei der Rätiner Slowenen in beiden Ausschüssen

eine Vertretung zuerkennen. — Durch diesen zum Beschluß erhobenen Antrag sind die Forderungen der Slowenen in weitestem Ausmaß befriedigt worden, obwohl die Rätiner Slowenen kein Millionenvolk, sondern nur eine ganz kleine Minorität darstellen.

Im Rothau-Schindelwalder Eisenwerk ist im Innerhalb zehn Monaten das vierte Mal ein tödlicher Unfall zu verzeichnen. In kurzer Zeit sind vier Blutzugwagen dafür entstanden, daß in diesem Werk für die Arbeiterschaft keine genügenden Schutzvorrichtungen gegen Unfälle vorhanden sind. Das letzte Opfer, ein 16-jähriger Arbeiter, ist beim Säurholn zwischen den Puffern zweier Waggonen buchstäblich zerquetscht worden. Der „Metallarbeiter“ weist darauf hin, daß der Betriebsausschuß wiederholt die Werksdirektion darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Fabriksgeleise an der Stelle, an der die Beizer ihren Uebergang haben, sehr oft so mit Waggonen verstellt sind, daß sie sich erst die Waggonen auseinanderchieben müssen, wenn sie die Beize heranziehen wollen. Oftmals ist aber auch dieses Mittel unmöglich, und dann bleibt den Beizern nichts anderes übrig, als unter den Waggonen wegzukriechen. Daß dabei keiner der Arbeiter zu Schaden gekommen ist, das ist nur besonders glücklichen Zufällen zuzuschreiben. Es ist ein freudloses Spiel, das mit den Arbeitern getrieben wird, und ferner, der in diese Werke hineingeht, weiß, ob er nach Beendigung der Schicht wieder herauskommt kann. Diese ständige Gefahr für die Arbeiter des Rothauer Eisenwerkes muß endlich einmal beseitigt werden, und wenn schon die Direktion aus Profitinteresse nicht Wandel schaffen will, dann muß der Gewerkschaftler einmal diese Zustände etwas näher untersuchen und der Werksleitung beibringen, daß die Steigerung der Intensität der Arbeit so nicht weitergehen darf und daß unter allen Umständen die Vorkehrungen, die zum Schutze der Arbeiter notwendig sind, auch getroffen werden. Zum Schluß erklärt das genannte Blatt: „Wir fordern von der Generaldirektion in Karlsbad, daß sie endlich dem freudlosen Spiel mit Arbeiterleben in ihrem Werke in Rothau ein Ende macht! Es ist wahrlich genug Arbeiterblut geflossen, und wenn in anderen, ähnlichen Werken durch entsprechende Schutzvorrichtungen die Zahl der Unfälle auf ein Minimum eingeschränkt werden konnte, dann muß dies auch in Rothau möglich sein. Der Betrieb wird genug ab, so daß auch für die Arbeiter Sicherheit geschaffen werden kann.“

Bauer mann, der im September den Raubverlauf in der Prager Boretzstraße verübte, ist gestern von den Prager Geschworenen zu 12 Jahren schweren Kerkers verurteilt worden.

Bruderlabenlosterwahlen. In unserer Nummer vom 3. Dezember brachten wir das Ergebnis der Bruderlabenlosterwahlen im Pilsener Kohlenrevier, wobei bemerkt wurde, daß die Kommunisten 850 deutsche und 481 tschechische Stimmen erhielten. Wie uns nun berichtet wird, ist es gerade umgekehrt: die Kommunisten erhielten 850 tschechische und 481 deutsche Stimmen. Es ist wichtig dies festzustellen, da in dem ganzen Revier knapp 2000 deutsche Bergarbeiter beschäftigt sind.

Eine Zeitung ist nur dann druckfehlerfrei, wenn 1. der Verfasser oder der Einsetzer das Richtige geschrieben, 2. das Richtige auch deutlich geschrieben, 3. der Setzer in alle Fächer des Setzraumes lauter richtige Buchstaben geworfen hat, 4. die richtigen Buchstaben greift, sie richtig einsetzt, 5. der Korrektor richtig liest, 6. der Setzer die erste Korrektur richtig verbessert, 7. die Revision richtig gelesen wird, 8. wenn in der Revision etwa noch vorgefundene Fehler richtig verbessert werden, 10. wenn den Betroffenen die nötige Zeit hierzu gelassen wird, 11. wenn noch ein Duzend anderer Umstände sich ebenso glücklich abwickeln. Und da zum Beispiel eine achtsseitige Zeitung etwa 200.000 Buchstaben enthält, so müssen sich jene günstigen Umstände 200.000mal wiederholen, wenn die Zeitung fehlerfrei sein soll. Man wird zugeben, daß dies bei der Hast der Arbeit nicht ganz leicht ist.

Weihnachtsfeier. Am 31. Märel und 115 Schlingel des Generalbormundes (Araben und Mädchen im Alter von 8 bis 16 Jahren), welche zumeist zu den Kerntzen der Armen gehören, zu Weihnachten beteten zu können, um auch ihnen dieses Fest zu einem Freudenfeste zu gestalten, bietet die deutsche Hauptstelle für Kinderfürsorge in Prag I., Bartolomäjska 8, die Kinderfreunde um gütige Spenden an Geld, abgetragenen Kleidungs- und Wäscheartikeln, Schuhen und Spielsachen. Im Namen der armen Kinder für die kleinste Spende im voraus herzlichsten Dank!

Prager Chronik. Der Prager Stadtrat wartet alle Einwohner vor dem Kauf und der Mietung von Waggonwohnungen, da im Frühjahr 1926 alle nicht bewilligten Waggons und Suben abgebrochen werden müssen.

Ziehung der Klassenlotterie (16. Zug). Gestern wurden die Grundzahlen 47 und 87 ausgelost. 200.000 K. gewinnt 188847; 20.000 K. gewinnt 198897. 5000 K. gewinnen: 145847 112547 145847 89547 20047 212047 188547 80547 228847 81997 6997 23297 8997 99997. 2000 K.: 124447 180547 6997 23297 8997 99997 141547 24747 188247 116347 10147 187847 15847 144947 58747 106397 94997 107807 98597 180597 170797 156297 162397. 1000 Kronen: 59447 162847 78847 80047 110847 248547 80647 280147 228547 168847 148947 227647 187847 71847 188047 18047 18047 128347 112847 167247 71847 188047 128947 112847 175047 228547 180447 201247 112247 78947 50047 110847 219047.

Die längste Hängebrücke.

An der längsten Hängebrücke, die es auf der Erde gibt, wird gegenwärtig gearbeitet, und sie soll im nächsten Jahre eingeweiht werden.

Erst tot, dann lebendig erklärt.

Ein eigenartiger Fall hat sich kürzlich in London zugetragen. Der Schauspieler Arthur Yates, ein Sohn des berühmten viktorianischen Journalisten Edmund Yates, hatte seine Frau 1882 geheiratet.

Japan — das Land der Geburten.

Bevölkerungszuwachs in fünf Jahren 3.773.000 Menschen. Tokio, 4. Dezember. (Reuter.) Gestern wurden hier die Ergebnisse der am 10. Oktober vorgenommenen Volkszählung verlautbart.

Weiterüberblick vom 4. Dezember.

Die Schneefälle waren am Donnerstag in der ganzen Republik weit verbreitet, aber nur in Mittelböhmen, Südböhmen und Südmähren von größerer Ergiebigkeit.

Kunst und Wissen.

Die Wiener Philharmoniker haben ihr dieswöchiges Prager Gastspiel unter der musikalischen Führung Zemlinskys absolviert. Trophäemäßig mit den Eigenheiten dieses Orchesters von seiner Wiener Dirigentenzeit her vertraut, fühlte er sich die richtige Einklang nicht einfließen.



Magenverfälschung!

Freund, Dir kann geholfen werden

Hier trinke

„Ein Klostergeheimnis“

den goldgelben Tafellikör, wundervoll aromatisch und kräftig im Geschmack, wird er Deinen Magen stärken und anregen.

Nichts vertreibt Uebel und Benommenheit so rasch, als dieser tolle Likör aus der



Likörfabrik Schönbrunn

wiederholt gehört haben so daß sich eine Würdigung des Wertes erübrigt. Als symphonische Eröffnungsnummer des Konzertes wurde Schuberts unvollendete Symphonie gespielt.

und ohne sonderliches Ausdrucksvermögen im Vortrage. Dagegen bereitete die ebenso schöne wie wohlgepflegte Altstimme Frau Paalens eine angenehme Überraschung; auch der erlebende, einführende Vortrag der Künstlerin entschädigte für manches an diesem Abend Vermißte.

Gamt spielt augenblicklich in der Mode eine hervorragende Rolle!

Dies ist die graue Jahreszeit ohne Sonne, ohne Blumen und eiskaltes Wind durch die dünen Strahlen. Da erwacht in allen Frauenherzen die Sehnsucht nach wärmenden Mänteln und nach kostbarem Pelzwerk.



2.336. Mantel aus Wolstoff mit schwarzen Samtfransen. Der Mantel zeigt die feinsten Schärfeffekte mit eleganten Rollen Semper-Schnittmuster für alle Größen verwendbar, ist lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.

2.353. Wintermantel aus Wolle mit Pelzbesatz und Pelzbesatz. Semper-Schnittmuster, für alle Größen verwendbar. In lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.

2.176. Besuchskleid aus schwarzer Chormante in Verbundbau mit weitem Grebe de Güine für harte Figuren geeignet. Semper-Schnittmuster, für alle Größen verwendbar. In lagernd und sofort erhältlich. Preis K 7.50.

Verkaufsstellen d. gebrauchsfertig zugeschnittenen SEMPER-Schnittmuster: Die Zentrale der „GEC“, Prag II, Fugnerova nám. 4 und die Warenhäuser der „GEC“ in Prag: II., Papst 6, Hermann Reimann. In Prag: VII., Keisliche 42, Gustav Bock.

F. Reismann:

Ich hat' einen Kameraden.

Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nit. . . . Mein Regimentkamerad Franz Bauermann ist gestern vor dem Prager Schupsergerichte wegen des Raubverbrechens in der Borsitzstraße zu zwölf Jahren schweren Gefängnis verurteilt worden.

Franz Bauermann ist ein Unglücklicher seit seiner Wiege geboren und heute ist er für die Gesellschaft ein Verlorener. Das Schicksal einer Jugend stand vor uns, einer Jugend, die nicht allein Schuld an dem trägt, was sie verbrochen, sondern die uns die Kriegsmoral erzogen hat.

schülen zuteil wurde. Wenn jemand in der Mittelschule nicht weiterkam, dann gab man ihn in die Roberterschule. Dort wurde, statt das Herz und das Gemüt zu bilden, darauf geschaut, daß die Flügel der Hefe vorchristlich waren, daß die Schuhe recht glänzen, die Hüften und Hochstapler hat die Roberterschule ausgebildet.

Mit Siebzehn geht er in die Sieben Gemeinden, auf den ersten Kriegsschauplatz der italienischen Front ab. Man gibt dem Jüngling ein Mordgeheiß, Sandgraben, das Hoch über andere Menschen zu entscheiden, man besäubt die Soldaten mit Alkohol und lehrt sie: der Werd ist dieses Mal kein Verbrechen, es geht um eine hehre Sache, das Vaterland.

Ein Zufall will es, daß auf der Einzugsung zum österreichischen Militär statt der Charge „Gefreiter“ Fähnrich vermerkt wurde. Franz Bauermann, der zum zwanzigsten Jahre alte, trägt in seiner Eitelkeit dieses Dokument aus und rückt als Fähnrich ein. Er lebt als Offizier, kein Mensch merkt einen Unterschied. Er wohnt mit einem Offizier zusammen, der heute bereits eine höhere Charge erreicht hat und sich natürlich in diesem Prozesse nicht zu ihm meldet, weil er sich doch als Offizier nicht kompromittieren will.

zugeben, aber er verstand die Kunst genau so wie die Chyten.

Diese Freiheitsstrafe nun wird sein Unglück. Er wird mit dem Kerker bekannt und nun sinkt er, sinkt in den Sumpf und kann nicht mehr heraus. All das, was wir heute hören, verschiedene kleine Betrügereien in der Höhe von zwanzig bis dreihundert Kronen, die seinen entsetzlichen Einfall mit dem Raubverbrechen in der Lorettokirche erschweren, sind nichts anderes, als das Waten eines Ertrinkenden im Sumpfe. Aber er verachtet dennoch, sich herauszuarbeiten, stiehlt eine Großstadtblitzkugel, reklamiert irgend einer Fabrik, Infernataquasche, aber es reicht nicht zum Leben. Da besaß ihn ein schweres Verbrechen. Er muß Heilung suchen und findet sie nicht. Drei Tage vor dem Einfall, sich aus dem Wagen der Straße etwas zu holen, begab er sich zum St. d'Arca. Er klagt über Schmerzen, am meisten, daß sein Vater nichts von ihm wissen will. — Und dann plötzlich lese ich in der Zeitung von dem Einbruch in die Kirche und der Gefangenennahme. Schätze um hundert Millionen werden dort oben in der Lorettokirche durch einen großen Kirchenräuber bemacht. Die Kirche steht neben einem Blinderinstitut, das sich alljährlich an die Öffentlichkeit um milde Spenden wendet. Der Einfall Bauermanns, in einem Auto ohne einen Heller Geld, ohne den Chyker zu bezahlen, bis zur Kirche zu fahren und dann den Schatz ausrauben zu wollen, klingt wie ein Kriminalroman, wie der Einfall eines Geisteskranken.

Gestern stand er vor dem Schwurgerichte. Schon die Untersuchungsfrist hat dem Verurteilten, heute fünfundsiebzig Jahre alt, arg zugefügt. Der Verteidiger, Dr. Bapek, weist darauf hin, daß ihm die Mutter, die führende Hand der Mutter gefehlt hat, es war das Schicksal dieses jungen Mannes. Kein Mensch, keine Seele im ganzen Saale, der einen größeren Anteil an ihm hat. Noch ist das Urteil nicht gefällt. Ein Anwalt mit bedeutendem

Namen, rät auf drei Jahre, der Verteidiger meint zu mir, es werden sechs werden. . . . Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück. . . . Franz Bauermann wird wegen des verübten Raubverbrechens zu zwölf Jahren schweren Gefängnis verurteilt. . . .

Ich hatt' einen Kameraden. . . . Eine Kugel kam geflogen. . . . ihn hat sie weggerissen. . . . Franz Bauermann ist für die Gesellschaft verloren! Die Tragödie einer Jugend vor mir. Jene Gesellschaft, die darüber wacht, daß Willkürschüsse aufgehoben, unfruchtbar in einer Kirche liegen, hat ihn heute im Namen der Gerechtigkeit verurteilt. Und doch hat der Gerechtigkeit aller jener, die sich zu ihm angeblickt haben, gesprochen: Sammelt nicht Schätze, die Wotten und Kost zerstören, und dann noch: Nichts nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Ich hatt' einen Kameraden, einen schlechtesten findst du nit. . . . Mein, Franz Bauermann ist früher nicht der schlechteste gewesen. . . .

Ein anderer fiel mir heute ein, als ich im Schwurgerichtssaale saß. Er wuchs unter der liebevollen Pflege einer besorgten Mutter auf, absolvierte mit Ach und Krach eine Handelsakademie und als der Krieg ausbrach, ging er nicht nach Afrika, sondern ins neutrale Ausland. Mit dem Umsturz erinnerte er sich wieder seines Vaterlandes. Er kam nach Prag zurück, gründete ein Bankgeschäft, das bald pleite ging und prellte Tausende von Leuten. Ein Einbrecher mit Glacehandschuhen. Dann fuhr er mit der Mutter dreier Kinder, die Mann und Kinder im Stiche ließ, wieder ins neutrale Ausland. Er bekam nicht zwölf Jahre schweren Gefängnis, aber er sitzt heute in einem Boulevardstüffe und studiert die Kurztel. . . . Und wer hat die Schuld? fragt der tote Richter Jaroslav Hulka. Wer hat die Schuld? Und Jaroslav Hulka läßt darauf den W. B. antworten: „Die Menschheit, die sich am Gelde, an den Aktien und Spekulationen befaßt, die indirekten Mörder in Handschuhen.“

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
 Samstag „Dreimäderlhaus“, Sonntag vor-
 mittags Kammermusik, nachmittags Arbeiter-
 vorstellung „Hoffmanns Erzählungen“, abends
 „Clo-Clo“, Montag „Lady Fanny“.
Spielplan der N. Bühne. Samstag 1/6 Uhr
 „Mutiger Seefahrer“, 10 Uhr abds. Gastsp.
 Dergan „Doshivara“, Sonntag nachmittags
 „Charlens Lante“, abends „Victoria“,
 10 Uhr „Doshivara“. Montag Bankbeamten-
 vorstellung „Barbier von Sevilla“.

Aus der Partei.

Sammelaußweis für den Monat November.
 Troppau Parteifonds K 900.— (Zentralwahlfonds
 K 900.—), Reichenberg 337.50 (112.50), Teplitz-Saaz
 1800.— (600), Karlsbad 954.— (318), Trautenau
 900.— (250.—), Neutitschein 360.— (120.—), Karls-
 bad 900.— (300.—), Trautenau 900.— (300.—),
 Teplitz-Saaz 2400.— (800.—), Sternberg 900.—
 (300.—), Prag 107.75 (31.25), Troppau 1980.—
 (660.—), Karlsbad 1500.— (500.—).

Turnen und Sport.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

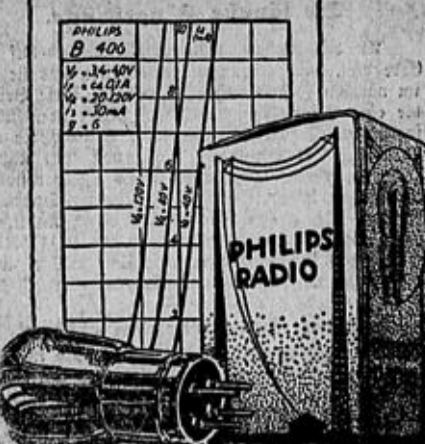
Sporthaus der Arbeiter-Turner.
 Das Sporthaus ist bis zum Weihnachtstag jeden
 Samstag bis 7 Uhr abends und jeden Sonntag von
 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags geöffn-
 et. Fachmännischer Rat über Ankauf von Winter-
 sportgeräten und Winterportausrüstungen wird den
 Genossen gern kostenlos erteilt.
Vereinsvorstände! Wir erziehen nochmals drin-
 gend, die Kalenderbestätigungslisten mit 20 h zu
 frankieren.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Herausgeber Dr. Ludwig Ujeda,
 Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niedner,
 Druck: Deutsche Zeitungs-A.-G. Prag.
 Für den Druck verantwortlich C. Böckl.

Matador Sportwolle

Alpia Sportwolle
 Garantiefzeichen 

PHILIPS RADIO

 DIE BESTE LAMPE FÜR
 NIEDERFREQUENZVERSTÄRKUNG
PHILIPS
RADIO B 400.
 VERWENDEN SIE IN IHREM
 VERLAMPENAPPARAT ZWEI A 410
 UND ZWEI B 406

Mit Wohlbehagen werden
Madria
Delltateh-Fischkonerven
Büdinge und Sprotten
 konsumiert und vom Feinschmecker
 bevorzugt. Verlangen Sie in
 Ihrem Konsum-Verein nur die
Madria-Marke.
Madria
Fischkonerven-Abt.
Bodenbach a. E.
 Wo nicht erhältlich, wird Bezugnahme nachgelesen.

Die gefertigte Ortsgruppe schreibt hiemit die
 Stelle eines
Ortsgruppenbeamten für
Innen- und Außendienst
 aus Kollegen, die bereits organisatorisch und agi-
 tatorisch tätig waren, werden bevorzugt. Bewerbun-
 gen mit genauer Angabe des Lebenslaufes und allen
 sonstigen Daten sind zu richten an 147
 Zentralverband
 der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr,
 Ortsgruppe Teplitz-Schönau, Seilerstraße 1.

Kalla's
Fischkonserven

 werden wegen ihrer vorzüglichen Güte
 und ihrem reinen Geschmacke überall
bevorzugt.
 Verlangen Sie daher nur
Kalla's Fischkonserven
 in allen Konsumvereinen erhältlich

Essigfabrik H. Jena, Asch
 größtes Spezialunternehmen Westböhmens.
 liefert nur
garantiert reine
Gärungsessige u. Essigsprit
 Lieferant zahlreicher Konsumvereine.

Hausfrauen Achtung!
 Verlangt überall
Karlsbader Telgwaren
 von der Firma
„KAGO“-Werke
 Eierleiswaren- u. Nahrungsmittelabrik
 Karl Goldschelder & Co., Donitz-Karlsbad.
 Telefon Nr. 1200.

Verbandstoff-Werke Teplitz-Schönau

Fabrik	Stadtburrau
Tura Teplitz, Marie Schönerstr. 750, Telephon 551/IV	Teplitz Uherrstr. 12, Telephon 1042.

Verbandswallen
 Verbandstoffe
 Leukoplaste
 „Betersdorf“
Vertragliche Lieferanten des Reichs-
verbandes der deutschen Krankenkassen
 Prag, Bartholomejgäß 14.
 Gummwaren
 Bruchbänder
 Leibbinden
 Gummistrümpfe
 etc.
 Erstklassig- Qualitäten Konkurrenzlose Preise
VERLANGEN SIE PRÄSIDENTEN

Verlangt in allen Konsumvereinen und deren
 Verkaufsstellen als alkoholfreies Punsch in nach-
 stehenden Geschmacksarten
Rum-
Glüh-
Ananas-
Bordeaux-
Orangen-
Vanille-
Punsch
 Wie gewohnt in 1 Liter Extrakt u. 1 Liter Wasser
 Wasser einfüllen. Erhält f. jedes Alkoholgetränk
Nur Bezirks-Verteiler
 der den Wert des Interests erhalten monatlich 1000 u.
 Fernsprecher 1041/1042/1043/1044/1045/1046/1047/1048/1049/1050
Umlauf
 zu beschreiben der ihm den für
 fela Geschäft nützen Original
Bringt
 und führt, so ist ein unbestreit-
 dorer Gehalt: Zur Umfah bringt Admini-
Gewinn!

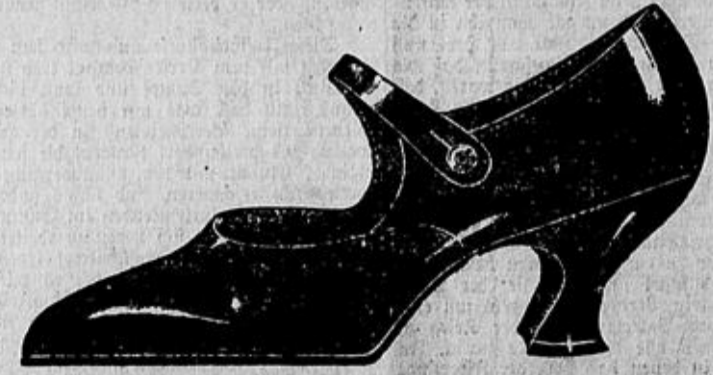
Erstie Kogdner
Seit- und Teigwarenfabrik
Hugo Hain, Kaaden
 liefert
Teigwaren und Makkaroni
 in vorzüglicher Qualität.
 Gegr. 1897. (Ingr. 1897)

Inserieren Sie im Sozialdemokrat!

Tanz-Schuhe.

Unsere Tanzschuhe zeichnen sich durch ihre vollendete Arbeit und ihre Leichtigkeit aus.
 Sie verleihen dem Gange Anmut, vervollständigen die Schönheit der Kleidung und
 lassen die Eleganz der Erscheinung angenehm hervortreten.
 Unsere Tanzschuhe sind nach wissenschaftlichen Grundsätzen gearbeitet. Sie
 folgen der natürlichen Linie des Fußes und ermöglichen das freie Spiel der Nerven und
 Muskeln. Sie sichern den Fuß auch für die Zukunft.

Kč 79.-



Mod. 14855 (Lack.)

Bei uns finden Sie die passende Art Schuhwerk für jede Fußform, für jede Toilette
 und für jede Gelegenheit.
 Scheuen Sie nicht den Gang in unsere nächste Verkaufsstelle! Besichtigen Sie die
 schönen Muster der diesjährigen Ballsaison!

Anta